

3 Mai/Juni 2025
ISSN 0171-5518 - 112. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Wie
miteinander
arbeiten

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir leben in einer Arbeitswelt, die geprägt ist von drei Worten: schneller, höher und weiter. KI und Digitalisierung lassen grüßen. Leistung ist gut, wenn sie den Menschen nicht überfordert. An der Arbeit kann der Mensch wachsen und sie gibt ihm einen Sinn im Leben, wenn sie denn sinnvoll ist.

Leider sind viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit ihrem Beruf überfordert und kommen an ihre Grenzen, weil Fachkräfte fehlen, beispielsweise im Gesundheitswesen und im Pflegebereich. Hier wäre eine grundlegende Reform der „Arbeit“ mehr als notwendig.

Ich habe im Franz-von-Sales-Lexikon unter dem Stichwort „Arbeit“ einige Aphorismen zum Thema „Arbeit“ gefunden, die ich an dieser Stelle zum Nachdenken referieren möchte.

„Verrichte deine Arbeit niemals hastig, denn jede aufgeregte Hast trübt die Vernunft und Urteil; damit hindert sie uns, eine Sache gut zu machen, auf die wir solch blinden Eifer verwenden.“ (DASal 1,134)

„Wir arbeiten rasch genug, wenn wir gut arbeiten. Die Hummeln machen mehr Lärm und gebärden sich geschäftiger als die Bienen, aber sie erzeugen weder Wachs noch Honig. So arbeitet weder viel noch gut, wer sich überfordert.“ (DASal 1,134)

„**O**ra et labora“ sagt der heilige Benedikt. Bete und arbeite. Für ihn gibt es das Gebet und die Arbeit. Beide strukturieren den Tag. Franz von Sales war der Meinung, dass man beides gleichzeitig machen kann. Er war ein Anhänger der Stoßgebete. Man kann sie in alle Arbeiten einflechten. Man wendet sich kurz von der Arbeit ab; sie wird dadurch nicht gestört, sondern vielmehr gefördert.

Seit Jahren schicke ich manchmal ein Stoßgebet zum Himmel. Wenn ich einen Kondolenzbesuch mache, dann gehe ich meistens zu Fuß und bitte Gott, dass er mir im Gespräch

mit den Angehörigen die richtigen Wörter eingeben möchte oder dass wir die Stille gemeinsam aushalten können. Auch wenn ich am Schreibtisch Arbeit verrichte schicke ich manchmal ein Stoßgebet nach oben um weiterzukommen.



Der Mensch braucht eine sinnvolle Arbeit damit sein Leben einen Sinn macht. Ohne Arbeit fehlt dem Menschen etwas. Wer arbeitslos ist, der spürt, dass er außerhalb der Gesellschaft steht und auch von Selbstzweifeln geplagt werden kann. Franz von Sales hat die Arbeit positiv betrachtet. Sie gehört zu einem sinnvollen Leben dazu. Allerdings darf sie nicht das Leben total prägen.

Wenn auf einem Grabstein steht, dass sein ganzes Leben Arbeit war, dann hat etwas im Leben nicht gestimmt. Die Balance zwischen Arbeit und anderen wertvollen Momenten sollte immer gewahrt bleiben.

Herzlich grüßt Sie

P- Hans-Werner Günther OSFS

Inhalt

- 4 **Zuhören statt totreden**
Hannes Hladil
- 7 **Weil ich mich getragen weiß**
Sr. Katharina-Elisabeth Kobler OSFS
- 10 **Zwischen Stress und Schnellebigkeit**
Gabriela Held-Scheiger
- 12 **Bilder der Hoffnung**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 14 **Nur etwas ist schon Vieles**
Markus Herrmann
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **LICHT-Aktion 2025**
Für Kinder aus Benin
- 20 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



**Du tust immer genug,
wenn Gott mit dir arbeitet.**

Franz von Sales

Zuhören statt Totreden

Christlich-salesianische Kommunikation

Ein gutes Betriebsklima ist für den guten Erfolg eines Unternehmens besser als eine Atmosphäre von Angst und Druck. Dass da auch das Christentum im Allgemeinen und die Salesianische Spiritualität mit ihrer Ausrichtung auf die Liebe eine Hilfe sind, zeigt Hannes Hladil in seinem Artikel.

Wenn man in der Arbeitswelt an das Thema Kommunikation denkt, hat man bestimmt zuerst Modelle wie das sogenannten „Kommunikationsquadrat“ von Friedemann Schulz von Thun im Kopf. Zumindest geht es mir so.

Vier Ebenen

In diesem Konzept wird davon ausgegangen, dass jede Art von Kommunikation auf vier Ebenen stattfindet:

1. der Sachebene – die beschriebene Sache
2. der Selbstoffenbarungsebene – was gibt der Sprecher von sich selbst kund
3. der Beziehungsebene – was halte ich von dir, wie stehen wir zueinander
4. der Appellebene – zu was der Empfänger veranlasst werden soll

Störungen in der Kommunikation treten auf, wenn Sender und Empfänger die vier Ebenen unterschiedlich deuten und gewichten. So kann der Satz einer Kollegin „Lass uns das besprechen, wenn du am Donnerstag im Büro bist.“, bei manch einem als Kritik verstanden werden, dass man zu viel im Homeoffice ist, obwohl das diejenige mit großer Sicherheit nicht gemeint hat.

Auch wenn ich dieses Modell interessant finde, so bin ich der Meinung, dass wir viele Konflikte in der Arbeit vermeiden könnten, in dem man den Fokus nicht auf die Beziehungsebene legt und in einzelne Sätze nicht zu viel hineininterpretiert.

Sich weniger wichtig nehmen

Im Arbeitsumfeld gilt in vielen Situationen einfach die Sachebene, weil es größtenteils um Sachthemen geht.

Doch wie sieht es beispielsweise aus mit dem Satz „Du hast das ja nicht mitbekommen, weil du wieder nicht im Büro warst.“ aus? Selbst wenn hier augenscheinlich ein „Seitenhieb“ mitschwingt, ist man meiner Meinung nach dennoch gut beraten, darauf nicht den Fokus zu legen.

Die Ebene, auf die wir Menschen uns in solchen Fällen hauptsächlich konzentrieren sollten, und vor allem wir Christen, ist für mich die Ebene der Selbstoffenbarung. Denn mich sollte immer interessieren, wie es um meinen Nächsten steht und wie es in ihm aussieht. Und dazu braucht es auch mehr als einen Satz; dazu braucht es ein ganzes Gespräch. Im Buch Jesus Sirach wird die Auseinandersetzung mit dem Menschen als essentiell bezeichnet, um sich ein Bild von ihm bzw. seiner Einstellung machen zu können: „Der Brennofen prüft Töpferware, und die Erprobung des Menschen geschieht in der Auseinandersetzung mit ihm.“ (Sir 27,5)

Wichtig ist dabei auch, sein eigenes Ego hintenanzustellen und sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, wenn es mir ernsthaft um den anderen geht. Die Grundeinstellung „nichts persönlich zu nehmen“ kann ein erster Schritt sein, sich nicht sofort auf der Beziehungsebene angegriffen zu fühlen. Denn wenn wir ehrlich sind, haben die wenigsten Menschen etwas



Im Gespräch ist zuhören wichtiger als reden (Bild: Peter Weidemann In: Pfarrbriefservice.de)

gegen uns als Person. Und wir sind auch gar nicht so „wichtig“, dass wir sooft persönlich gemeint sind, wie wir es denken. Meist steckt bei vermeintlichen Attacken gegen uns etwas ganz anderes dahinter, was nichts mit uns zu tun hat und vielleicht auch gar nichts mit der Arbeit selbst. Das können etwa Dinge wie „Unsicherheit“, „Stress“, „Überforderung“, „Neid“, „Angst“ und anderes sein. Wenn es uns schwerfällt, uns von einzelnen Sätzen nicht kränken zu lassen, kann ein Zitat von Schauspieler Robin Williams hilfreich sein, der einmal sagte: „Jeder, den du triffst, kämpft einen Kampf, von dem du nichts weißt. Sei freundlich. Immer.“

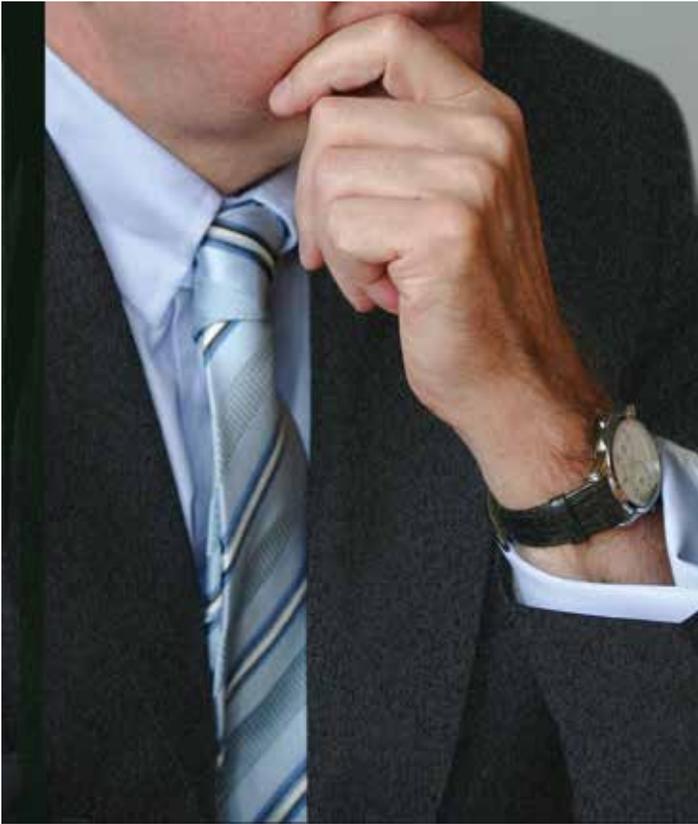
Wenn ich mich selbst zu wichtig nehme, besteht außerdem das Risiko, dass ich einen dementsprechend übergroßen Redeanteil habe, was für ein gutes Gespräch sicher nicht förderlich ist.

Fast man das eben genannte kurz zusammen, also, dass man sich selbst nicht zu wichtig nimmt, seinem Arbeitskollegen/ Mitmenschen respekt- und verständnisvoll gegenübertritt und sich mit ihm ernsthaft auseinandersetzt, komme ich zu dem Ergebnis, dass in Gesprächen Zuhören wichtiger ist als Reden.

Zum Reden ermutigen

Neben den Kommunikationsmodellen gibt es noch die ein oder andere Kommunikationstechnik, mit denen man Gespräche gut und effizient führen kann. Mit dem Ansatz „Wer fragt, der führt“, wird der Fokus auf das Fragenstellen gelegt und somit automatisch auf den gerade erwähnten wichtigeren Part des Zuhörens. Erst dann, wenn mein Gesprächspartner in einem Vertrauensverhältnis ausführlich zu Wort kommt und ich gezielt nach bestimmten Dingen frage – es gibt genug Menschen, die schon lange nicht mehr ernsthaft danach gefragt wurden, wie es ihnen geht – erfahre ich von seinen Bedürfnissen und wovon sein Herz tatsächlich voll ist oder wie es um ihn steht. Denn bereits Jesus sagte: „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund.“ (Lk 6, 45) Auch Franz von Sales war die Wichtigkeit des Zuhörens sehr bewusst, was folgendes Zitat bezeugt: „An der Zunge erkennen die Ärzte, ob ein Mensch gesund oder krank ist. So zeigen auch unsere Reden die Beschaffenheit unserer Seele an“ (DASal 1,172).

Ich selbst bin seit kurzer Zeit Führungskraft in einer neuen Abteilung und habe damit das



sich vorstellen kann, sind die Antworten bei 20 Personen sehr unterschiedlich ausgefallen und obwohl auch Bedenken dabei waren, sind meiner Meinung nach alle Gespräche gut verlaufen und ich habe einen kleinen Einblick in die Gefühlswelt meiner zukünftigen Mitarbeiter erhalten.

Entscheidend: die Liebe

Ich versuche meine christlichen Werte so gut es geht in meinem Arbeitsalltag zu integrieren und beides bestmöglich in Einklang zu bringen. Daher ist es für mich immer wieder interessant, (arbeits)weltliche Modelle oder Theorien, aus der christlichen Sichtweise heraus zu betrachten und für mich einzuordnen. Und auch den Kern des großen Themas Kommunikation, und im Speziellen den des Zuhörens,

Hilfreich für gute Kommunikation in der Personalverantwortung: sich gut in den anderen hineinfühlen (Bild: Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de)

erste Mal in meinem beruflichen Leben Personalverantwortung. Meine bisherigen Gespräche waren also meist fachlicher Natur, wo auch das Zuhören und Fragen wichtig waren, gerade um die notwendigen Informationen zu erlangen. Natürlich gab es auch schon Gespräche mit Kollegen, wo es um zwischenmenschliche Belange ging oder Personalgespräche mit meinen Vorgesetzten. Aber jetzt, durch die Personalführung, hat das Thema Kommunikation für mich noch mehr an Bedeutung gewonnen. So war es mir ein Anliegen, mit allen neuen Mitarbeitern ein Kennenlerngespräch zu machen, selbst wenn ich sie als Kollegen teilweise schon jahrelang kannte. Mir war es einfach wichtig, in die Menschen hineinzuhören, da Veränderungen immer etwas in einem auslösen. Ich habe daher auch ganz gezielt Fragen gestellt, wie etwa: „Wie geht es dir mit dem Wechsel in die neue Abteilung?“ oder „Was hast du für Erwartungen?“. Wie man

kann wohl kein Kommunikationswissenschaftler besser beschreiben, als es Meister Eckhart mit einem Satz schafft: „Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwärtige, der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht, und das notwendigste Werk ist immer die Liebe.“ ■

*Hannes Hladil
ist Abteilungsleiter
im Finanzbereich im
Elektronik-Einzelhandel
und Vorsitzender des
Pfarrgemeinderats in
seiner Pfarrei. Er lebt in
Manching, Bayern“.*



Weil ich mich getragen weiß

Wie wir Unangenehmes ertragen können

Gerade im Berufsleben wird man oft mit unangenehmen Dingen und auch mit Menschen konfrontiert, mit denen wir uns schwer tun. Hier kann es gut sein, die Tugend des Ertragens zu beherrschen. Wie da der Glaube an Gott hilfreich ist, zeigt Schwester Katharina Elisabeth Kobler OSFS

„**E**rtragen können, weil ich mich getragen weiß.“ Dieses Thema hat mich gleich angesprochen, weil es sehr alltäglich und aktuell ist. Die meiste Zeit unseres Lebens ist Alltag und den gilt es gut zu bewältigen. Dazu ist das Ertragen-Können eine zentrale Tugend. Tausend kleine Situationen können sich im Laufe eines Tages oder einer Woche ergeben, sich in dieser Tugend zu üben. Und das nicht nur in der Arbeitswelt, sondern auch im privaten Leben, in der Familie, einer Freundschaft oder einer Partnerschaft. Wo es jeweils am schwierigsten ist, das mag jede und jeder selbst beurteilen.

Guter Wille und Geduld

Die Arbeitswelt besteht für mich persönlich einerseits aus der Lehr- und Erziehertätigkeit in der Schule und im Internat, und andererseits aus verschiedenen Aufgaben in der Klostergemeinschaft. Auch da gibt es täglich Arbeiten zu erledigen, bei denen die Tugend des Ertragen-Könnens gefordert ist. Das können die Tätigkeiten an sich sein, aber auch die Tatsache, dass man sich mit den Mitschwestern arrangieren muss, wenn bestimmte Arbeiten gemeinsam erledigt werden müssen. Dabei kommt es natürlich auch unter Ordensschwestern manchmal zu Meinungsverschiedenheiten, Missverständnissen und Konflikten. Wichtig dabei ist, das anschließende ehrliche Bemühen um Bereinigung des Konfliktes. Und das ist das Schöne an unserer Gemeinschaft, dass wirklich jede Schwester den guten Willen dazu hat.

In der Schule und im Internat erfordert der Umgang mit den Jugendlichen oft viel Geduld. Wenn es zum Beispiel um das Thema Ordnung geht, muss man oft und immer wieder darauf hinweisen und hoffen, dass es mit der Zeit besser klappt. Das betrifft zum Beispiel die Ordnung in den Klassen, bei der Mülltrennung, im Speisesaal, die Ordnung und Sauberkeit in den Zimmern des Internates, in der Teeküche und so weiter. Manche Eltern werden da bestimmt auch ein Lied davon singen können, dass es oft sehr schwer bis aussichtslos erscheint, die Kinder zur Ordnung zu erziehen. Aber die Hoffnung darf man trotzdem nie aufgeben.

Beziehung leben

Im Gespräch mit einem Freund über das Thema Ertragen-Können meinte dieser: „Eigentlich geht es dabei um Beziehung.“ Und je mehr ich darüber nachdenke, umso mehr komme ich ebenfalls zu dieser Überzeugung. Es geht um die Beziehung zu meinen Mitmenschen, die mir Gelegenheit bieten, mich in dieser Tugend zu üben. Aber es geht auch um die Haltung mir selbst gegenüber. Wie oft muss ich mich doch selbst ertragen mit meinen Schwächen und Fehlern, meinen Launen und meinem Unvermögen. Und das wiederum müssen meine Mitmenschen an mir ertragen. Eine ehrliche Selbsteinschätzung diesbezüglich ist manchmal hilfreich, mit den Fehlern und Schwächen anderer gelassener umzugehen und sie leichter zu ertragen, und gleichzeitig größere Dankbar-



Wie in einer alten Waage: links in der Waagschale die Belastungen, rechts Geduld und Liebe (Bild: haxpett, CC BY 4.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>>, via Wikimedia Commons, geändert: Redaktion LICHT)

keit für die Geduld und Nächstenliebe meiner Mitmenschen mir gegenüber aufzubringen.

Auch die Gottesbeziehung

Schließlich geht es auch um meine Beziehung zu Gott, beziehungsweise meine Haltung ihm gegenüber. Inwiefern ist sie für mich hilfreich für die Übung der Tugend des Ertragens meiner selbst und meiner Mitmenschen? Weiß ich mich von Gott so geliebt, dass ich mich selbst mit all meinen Schwächen und Fehlern akzeptieren und lieben kann?

Glaube ich, dass Gott ausnahmslos alle Menschen liebt? Kann ich auch in schwierigen Situationen des Alltags einen Sinn sehen und sie dadurch besser ertragen?

Mir fällt dazu Viktor Frankl ein, der Begründer der Logotherapie. Für Frankl ist die Frage nach dem Sinn des Lebens zentral, und er betont, dass der Mensch in der Lage ist, durch die innere Haltung gegenüber den jeweiligen Umständen auch unerträglich scheinendes Leid ertragen zu können.

Er betont in seinen Werken, dass einzelne Menschen oft dadurch die Fähigkeit erlangen, auch leidvolle Erfahrungen zu ertragen, wenn sie ihnen einen tieferen Sinn zuschreiben. In seiner bekanntesten Schrift „Trotzdem Ja zum Leben sagen“ beschreibt Frankl seine Erfahrungen als KZ-Häftling und wie er trotz extremen Leidens nicht den Lebenssinn verlor. Er stellt fest, dass der Mensch auch in den schlimmsten Umständen einen Sinn finden kann, sei es

durch die Liebe zu anderen, das Streben nach Zielen oder das Akzeptieren des Schicksals, wenn sich dieses nicht mehr ändern lässt.

Frankl war Jude und sah vor allem seinen Glauben und seine spirituelle Haltung als eine Quelle von Stärke und Orientierung, besonders während seiner Erfahrungen im KZ.

Glaubensvertiefung durch Ertragen

Für mich persönlich ist es schwer vorstellbar, ohne Glauben an Gott zu einer grundsätzlich positiven Lebenseinstellung zu kommen. Wenn alles gut läuft, ist es nicht schwierig, sich des Lebens zu erfreuen und glücklich zu sein. Gerät man aber in eine Notsituation – und ich glaube, das passiert jedem Menschen mehr als einmal im Leben – dann kann letztlich nur Gott Halt geben, indem ich mich ihm gänzlich anvertraue und überlasse. Auch wenn ich den Sinn dieser oder jene Notlage nicht verstehe, weiß ich mich getragen, und der Glaube an die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gibt mir die Kraft zum Ertragen der jeweiligen Situation.

An dieser Stelle möchte ich auch Franz von Sales erwähnen. Er selbst war ein Meister des Ertragens aus der Gewissheit heraus, dass Gott die Liebe ist. Wie oft liest man doch in seiner Biografie von Begebenheiten, wo er diese Tugend in heroischer Weise geübt hat.

Er spricht davon, dass der Mensch im geduligen Ertragen von Schwierigkeiten und Leiden eine Gelegenheit hat, sich im Glauben zu vertiefen, im geistlichen Leben zu wachsen und die Liebe und die Demut zu stärken. Außerdem empfahl er, Schwierigkeiten nicht als Strafen zu sehen, sondern als Gelegenheit, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen und im Vertrauen auf seine Weisheit und Güte zu leben.

Die alte Küchenwaage

Schließlich ist mir ist noch das Bild der Waage in den Sinn gekommen und zwar im Zusammenhang damit, welche Mittel es gibt, um nicht von den schweren Dingen im Leben ganz zu

Boden gedrückt zu werden. Vielleicht ist der Gedanke etwas an den Haaren herbeigezogen, aber stellen Sie sich eine alte Küchenwaage mit zwei Schalen vor. Die eine enthält eine bestimmte Menge an Lebensmitteln oder Dingen, in die andere Schale werden Gewichte hineingelegt. Im übertragenen Sinn könnte die eine Schale für die Belastungen des Lebens stehen, die niederdrücken, und die zweite Schale für die Mittel, die das Ganze in Balance halten.

Was könnte in diese zweite Schale zum Ausgleich hineingelegt werden? Ich denke, da sollte man viel guten Willen hineinlegen, viel Geduld, viel Gebet, viel Liebe.

Das Schönste an der Küchenwaage ist, dass beide Schalen in der Mitte befestigt sind und somit nicht ins Bodenlose abstürzen können. Gott ist der Angelpunkt in der Mitte und hält seine Hände unter beide Schalen, um sie zu stützen. ■

*Sr. Katharina-Elisabeth
Kobler ist Oblatin
des hl. Franz von Sales
und arbeitet als Lehrerin
an der Fachschule für
Wirtschafts- und
Pflegerberufe in Linz,
Oberösterreich*



Zwischen Stress und Schnellebigkeit

Gabriela Held-Scheiger

Wie man seine christlichen Ideale speziell in der Arbeitswelt umsetzen kann, ist ehrlich gesagt eine Frage, die ich mir bisher noch nicht gestellt hatte. Dennoch hat sie vielleicht besonders aktuell eine große Bedeutung.

Gespalten und schnellebig

Unsere Gesellschaft erscheint zunehmend gespalten. Individuelle Meinungen und po-

litische Überzeugungen trennen sich immer weiter voneinander. In immer mehr Gesprächen merke ich, wie viel Angst diese Entwicklung gerade nicht nur bei mir, sondern in meinem ganzen Umfeld auslöst. Wer weiß schon, wo unsere Gesellschaft weiter hinläuft. Und wer weiß, wie gut wir damit als gesamte Gesellschaft umgehen können werden. Gleichzeitig leben wir in einer Welt, die so schnelllebig ist, so stark von Wechsel geprägt wird. Umso wichtiger



Die Schnelllebigkeit in unserer Arbeitswelt macht Angst (Bild: Rainer Sturm /pixelio.de)

finde ich daher die Frage, wie wir mit unseren Mitmenschen konstruktiv umgehen können. Und in unserem Alltag betrifft das natürlich ganz besonders unsere Arbeit, in der wir nun einmal auf Zusammenarbeit angewiesen sind und so viel Zeit verbringen.

Das Wohl der Menschen

Ich schätze mich persönlich, trotz der weithin bekannten Nachteile, sehr glücklich in einer Branche zu arbeiten, in der das Wohl von erkrankten Menschen im Fokus steht. Es ist für mich ein Weg, in meinem Alltag die Nächstenliebe umzusetzen, an die ich fest glaube. Doch gerade in diesen Berufen herrscht oft ein hohes Tempo und viel Druck aufgrund von Personalmangel und fehlenden Geldern. Oft passiert es daher, dass Personen unter viel Stress arbeiten, übermüdet sind, überfordert sind und schlicht am Ende ihrer Kapazität. Natürlich kommt es dabei vor, dass Personen Fehler machen und durchaus auch unfreundlich werden.

Und ich glaube, dass wir alle es kennen, dass der Stress von uns nahen Personen und deren Reizbarkeit auch an uns selbst anfängt zu nagen, sodass die Abgrenzung davon schwierig wird. Ich ertappe mich selbst immer wieder dabei, dass es mich ärgert, wenn jemand ruppig mit mir spricht oder mir wichtige Fragen unzureichend beantwortet werden. In einer idealen Welt würde das auch nicht vorkommen.

Aber es ist leider die traurige Wahrheit, dass das Phänomen, dass Personalschlüssel gestrafft werden wo auch immer es noch als möglich gesehen wird und immer und immer mehr Arbeitsprozesse effizienter werden sollen, bei weitem nicht auf meine Branche reduziert ist. Die Welt rollt immer schneller und wir rennen hinterher um den Anschluss nicht zu verlieren.

Geduldig werden

Ich glaube, der einzige Weg, um uns selbst zu schützen und gut zu unseren Arbeitskollegen zu sein, ist, uns immer wieder ins Gedächtnis

zu rufen, dass wir Geduld brauchen. Dass jeder von uns ein Päckchen trägt, ein eigenes Leben führt und ein blöder Kommentar vielleicht gar nichts mit uns zu tun hatte, sondern mit anderen Komponenten aus dem Leben. Dass wir uns daran erinnern, dass wir Nachsicht brauchen mit den Personen, mit denen wir arbeiten, aber auch mit uns selbst. Wir sind Menschen, wir brauchen Pausen, wir machen Fehler.

Wir können nicht den Anspruch haben zu leisten wie eine Maschine. Und das bedeutet im Umkehrschluss, dass wir manchmal auch die Menschlichkeit unserer Kollegen mittragen und manchmal auch ertragen müssen.

Und ebenso gilt das Ganze andersherum. Wir sollten uns bemühen offen zu bleiben und den Menschen hinter der Rolle nicht vergessen. Und wir sollten wachsam bleiben ob jemand in dieser so schnellen Zeit unsere Unterstützung braucht um nicht in einem System erdrückt zu werden, das viel zu oft nur auf Profit und Effizienz achtet. ■

Gabriela Held-Scheiger ist Erziehungswissenschaftlerin (B. A.) und in Ausbildung zur Kinder- und Jugendpsychotherapeutin. Sie ist verheiratet und lebt in Regensburg, Bayern.



Hoffnung ist weit mehr als Optimismus. Hoffnung bleibt auch dann bestehen, wenn der Optimist bereits aufgegeben hat und meint, es sei ohnehin alles sinnlos. Das, was den Unterschied zwischen dem Optimismus und der Hoffnung ausmacht, ist das Gottvertrauen, also die Überzeugung, dass unser Leben von einem Gott getragen ist, der uns erschaffen hat und der uns liebt.

Mehr als Optimismus

In der salesianischen Literatur wird oft vom „salesianischen Optimismus“ gesprochen. Mit diesem Ausdruck wollte man die Aktualität des heiligen Franz von Sales und seiner Spiritualität unterstreichen, aber eigentlich ist das zu wenig. Franz von Sales war weit mehr als ein Optimist, er war getragen von der Hoffnung, die von seinem vollkommenen Gottvertrauen gespeist wurde.

In seinen Schriften finden wir einige sehr schöne Bilder, mit denen er uns diese Kraft der Hoffnung deutlich machen will, die vom Gottvertrauen getragen ist.

Schiff und Kompassnadel

Einmal verwendet er das Bild vom Schiff und vom Kompass: „Mag das Schiff diesen oder jenen Kurs nehmen, ... mag dieser oder jener Wind es treiben, die Kompassnadel wird doch stets nach Norden zeigen.“ Dieses Bild wendet er auf

Bilder der Hoffnung

P. Herbert Winklehner OSFS

das Leben an: „Mag nicht nur um uns herum, sondern auch in uns alles drunter und drüber gehen, mag unsere Seele traurig ... oder fröhlich, ... unruhig oder friedlich [sein]: ... immer soll unser Herz ... gleich der Kompassnadel unablässig auf die Gottesliebe als ihr einziges und höchstes Gut schauen und ausgerichtet sein“ (DASal 1,230).

Also: Wenn unser Herz wie eine Kompassnadel auf Gott ausgerichtet ist, dann werden wir nicht verloren gehen, sondern unser Ziel erreichen.

Biene im Sturm

Ähnlich beschreibt das sein Bild von der Biene im Sturm, auch wenn dieses Bild nicht mehr ganz den heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen entspricht:

„Wenn die Bienen auf offenem Feld vom Sturm überrascht werden, umklammern sie Steinchen, um im Flug das Gleichgewicht besser zu bewahren und nicht vom Ziel abgetrieben zu werden.“ Genauso sollen wir uns in den Stürmen des Lebens an Gott festklammern. „Dieser unwandelbare

Entschluss, niemals Gott zu verlassen oder seine beglückende Liebe aufzugeben,“ meint Franz von Sales, „dient unserer Seele als Gegengewicht, um sie im heiligen Gleichmut mitten im Wandel der wechselnden Lebensumstände und Ereignisse zu halten“ (DASal 1,229-230).

Also: Sich an Gott festhalten, bedeutet Halt und Orientierung.

Eisvogel und Anker

Genau das schreibt Franz von Sales als geistlichen Rat in einem Brief an Johanna Franziska von Chantal mit dem Bild vom Eisvogel und vom Anker:

„Während die Eisvögel ihre Nester bauen und ihre Jungen noch zu zart sind, um dem Ansturm der Wogen trotzen zu können, da sorgt Gott für sie und erbarmt sich ihrer und verhindert, dass das Meer sie erfasst und mit sich reißt. ... So wird denn diese höchste Güte das Nest unserer Herzen zugunsten seiner Liebe gegen alle Anstürme der Welt sichern. ... Ach, wie liebe ich diese Vögel! Rings vom Wasser umgeben, ... sehen sie nur den Himmel! ... Und am meisten gefällt mir,

dass der Anker, der ihnen Halt geben soll ..., nach oben ausgeworfen ist und nicht nach unten. ... Möge uns der gütige Jesus so werden lassen, dass ... unsere Hoffnungen stets nach obenhin und im Paradies verankert seien“ (DASal 5,101).

Die Muschel

Dieses Ausgerichtetsein nach oben, dieses Verankertsein in Gott zeigt uns ein weiteres Bild, das Franz von Sales verwendet, nämlich das Bild von der Muschel:

„Die Perlen werden nicht nur im Tau geboren, sondern auch durch ihn genährt. Deshalb öffnet die Perlmutter ihre Schalen gegen den Himmel, gleichsam als wollte sie von dort Tautropfen erbetteln, die die Luft eines kühlen Morgens herabzuträufeln pflegt.

So sollen auch wir, die wir von der göttlichen Güte Glaube, Hoffnung und Liebe empfangen haben, unsere Herzen dorthin wenden und geöffnet halten, um die Beharrlichkeit und Vermehrung dieser Tugenden zu erleben“ (DASal 3,165).



Franz von Sales fühlte sich stets von Gott getragen (Gemälde im Heimsuchungskloster von Vif, Frankreich)

Unsere Hoffnung: Gott

Mit all diesen Bildern der Hoffnung macht uns Franz von Sales auf unterschiedliche Weise darauf aufmerksam, dass wir „unsere ganze Hoffnung auf Gott setzen“ sollen (DASal 3,175).

Er selbst hat das getan und wollte es den Menschen vermitteln, so wie er in einem Brief schreibt: „Begegne dem, was auf dich zukommt, nicht mit Furcht, sondern mit Hoffnung. Halte dich nur recht an der Hand Gottes fest, er wird dir beistehen und dich tragen“ (vgl. DASal 6,271).

Sehr ähnliche Gedanken finden wir in der Hoffnungsbotschaft von Papst Franziskus zum Heiligen Jahr 2025. Die Hoffnung ist weit mehr als Optimismus, denn die Hoffnung weiß sich getragen von Gott, der uns nicht im Stich lässt. Wörtlich schreibt Franziskus:

„Tatsächlich täuscht die christliche Hoffnung nicht und sie enttäuscht nicht, denn sie gründet sich auf die Gewissheit, dass nichts und niemand uns

jemals von der göttlichen Liebe trennen kann. ... Deshalb bricht diese Hoffnung angesichts von Schwierigkeiten nicht zusammen. Sie gründet sich auf den Glauben und wird von der Liebe genährt und ermöglicht es so, im Leben weiterzugehen.“

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



„Wünschen Sie nicht, alles zu tun, sondern nur etwas, dann werden Sie zweifellos Vieles tun“ (DASal 6, 112). Franz von Sales beweist mit diesem Zitat, dass er die Kunst des Maßhaltens gekannt hat. Sie ist auch eine der vier Kardinaltugenden neben der Klugheit, der Gerechtigkeit und der Tapferkeit.

Keine Halbherzigkeiten

Allzuoft sind wir in Gefahr, uns bei unseren Arbeiten zu verzetteln. Lebensberater empfehlen, dass wir uns auf wenige Dinge fokussieren sollen, wie der Fachbegriff lautet. Dann können wir diese Aufgaben auch gründlich erfüllen und alle Möglichkeiten ausschöpfen. Oft ahnen wir kaum, was auf uns zukommt, wenn wir eine scheinbar geringfügige Beschäftigung annehmen. Doch wenn wir sie gut machen, kommen auch weitere Anfragen und ein ganzer „Rattenschwanz“ von Aufgaben. Wenn wir sie jedoch halbherzig erledigen, so spüren dies unsere Mitmenschen und wir sind den „Job“ bald wieder los. Weniges oder etwas tun, aber dafür richtig und umfassend, muss die Devise lauten.

Gut vernetzt

Heute legen Personalberater auch viel Wert auf Kooperation oder Zusammenarbeit. Das

Nur etwas ist schon Vieles

Markus Herrmann

„Team“ ist heute in fast jedem Unternehmen das Wichtigste. Die Zeiten sind vorbei, in denen jeder einsam vor sich hin „wursteln“ konnte. Jeder hat bestimmte Fähigkeiten und kann diese in den Betrieb ein-



Alle Glieder tragen ihren Teil für den Leib Christi bei (Bild: Ursula Graber, In: Pfarrbriefservice.de)

bringen. So entsteht ein Netzwerk. Auch dies ist heute ein Schlüsselbegriff: gut „vernetzt“ zu sein. Dies will heißen, dass ich die Kompetenzen meiner Mitmenschen nutze für eigene Zwecke und gleichzeitig mit meinen Fähigkeiten für sie zur Verfügung stehe. „Eine Hand wäscht die andere“, wusste schon der Apostel Paulus.

Auch in der Ewigkeit ...

Folgende Geschichte kann dies verdeutlichen: Ein Mann ist gestorben und kommt ins

Jenseits. Zunächst erlebt er den Himmel: Dort sitzen die Menschen an Tischen, auf denen große Töpfe mit leckeren Gerichten stehen. Alle Gäste im Himmelreich haben langstielige Löffel, aus denen sie sich mit dem Essen bedienen. Und sie reichen die Gerichte jeweils dem Nachbarn in den Mund, da die Löffel so lang sind, um sich selbst zu nähren. Und so sind sie gesättigt, glücklich und zufrieden. Der Mann nimmt dies zur Kenntnis. Doch ihn interessiert auch die Hölle und er

lässt sich dorthin führen. Auch dort sitzen die Menschen an Tischen, auf denen große Töpfe mit leckeren Gerichten stehen. Auch dort haben die Gäste einen langen Löffel, doch sie machen betretene Gesichter. Denn jeder von ihnen versucht, sich selbst etwas von dem Essen zu verabreichen, doch die langen Löffel lassen dieses Vorhaben scheitern. So müssen sie hungern.

Dies ist der ganze Unterschied von Himmel und Hölle. In ersterer helfen die Menschen einander und in letzterer denkt

jeder nur an sich. Dies ist auch eine gute Maxime für die Arbeitswelt.

Beispiel Leib Christi

Jeder Mensch kann etwas für seine Mitmenschen tun, jeder hat bestimmte Fähigkeiten, die er einbringen kann. Paulus wendet diese Erfahrung auf seine Gemeinden an. Er nennt diese Fähigkeiten „Gnadengaben des Heiligen Geistes.“ Der eine ist ein guter Lehrer und hält Vorträge, der andere besucht kranke und alte Menschen, der dritte sorgt für kulinarische Genüsse bei diversen Festen. Und so entsteht ein Mosaik, wo jedes Steinchen an seinem Platz ist und es ein stimmiges Bild ergibt. Paulus spricht von einem Leib, dessen Haupt Christus ist. Hände und Füße, alle Glieder haben eine bestimmte Aufgabe und tragen ihren Teil für den funktionierenden Organismus bei. So soll es auch in unseren Kirchengemeinden sein. Dann macht die Arbeit in ihr auch Freude und wir tun sie gerne, weil auch jemand mal ein Wort der Anerkennung ausspricht und auch dies kann uns innerlich aufbauen. Wenn Fehler passieren, so gehört dies dazu und beim nächsten Mal können wir es besser machen. So lernen wir und wachsen an unseren Aufgaben. Und der Himmel segnet dieses Geschehen in unseren Gemeinden. ■

Markus Herrmann



**„Wünschen
Sie nicht,
alles zu tun,
sondern nur etwas,
dann werden
Sie zweifellos
Vieles tun.“**

Franz von Sales (DASal 6, 112)

**am gemeinsamen Fundament bauen
Lebensraum schaffen
für das eine Haus des Friedens
in dem Zukunft für alle wohnt**

**das gemeinsame Boot steuern
Freiraum schaffen
für ein Leben in Würde
mit Sehnsucht in die Zukunft aufbrechen**

**den gemeinsamen Samen ausstreuen
den Acker der Welt fruchtbar machen
die Hoffnung zum Blühen bringen
und der Zukunft entgegenwachsen**

**das gemeinsame Brot
miteinander teilen
sich gegenseitig stärken
auf dem Weg des Friedens
auf dem Weg des Aufbruchs
auf dem Weg der Hoffnung**

Ute Weiner



Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2025 führt uns wieder ins afrikanische Benin. Wir laden Sie ein, das Saint-Joseph-Internat in dem Dorf Alfa-Kpara im Nordosten des Landes zu unterstützen. Dieses Internat wird von den Sales-Oblaten betreut. Es wurden bisher EUR 550,- gespendet. In diesem Artikeberichtet der Internatsleiter Pater Félix Vidjannagni OSFS darüber, wie die Schüler schon früh darauf vorbereitet werden, als Erwachsene gut ihr Leben zu meistern..

Ich freue mich, diesen Artikel zu schreiben, um Ihnen Neuigkeiten aus unserem Internat mitzuteilen. Seit der Rückkehr aus den Ferien Anfang Januar läuft das Leben im Internat gut. Den Kindern geht es gut und sie haben die Freude, sich weiterhin gemeinsam auf den Weg zum Erwachsenwerden machen. Insgesamt haben wir neunzehn (19) Internatsschüler. Seit Beginn des Schuljahres bis heute bleibt die Zahl gleich, da es keine Rücktritte gibt. Jeder von ihnen fühlt sich glücklich, dank der Fürsorge, die er von der Internatsleitung und seinen Eltern erhält, seine intellektuelle, menschliche und spirituelle Ausbildung fortzusetzen.

Probleme mit den Gebäuden

Leider ist vieles an unseren Räumlichkeiten weiter im Argen. Da ist zuerst die Decke des Wohnheims, die bei Regen undicht ist – unsere größte Sorge. Bald ist in Benin Regenzeit. Daher ist es dringend erforderlich, dass wir die notwen-

Damit die Kinder gute Erwachsene werden

Licht-Aktion 2025 für Kinder in Benin

digen Mittel finden, um dieses große Problem zu überwinden, das verhindern kann, dass unsere Internatsschüler ein erträgliches Leben führen. Damit unsere Kinder weiterhin von den Vorteilen des Internats profitieren können,

muss unsere ohnehin marode Infrastruktur überprüft werden. Tatsächlich kann die Sanierung des besagten Internats nicht ohne die Hilfe von Spendern erfolgen. Bisher haben wir aufgrund fehlender Ressourcen Schwierigkeiten,

„Für Kinder in Benin“



Wenn Sie den Kindern in Benin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, Bankhaus Spängler BIC: SPAEAT2S; IBAN: AT33 1953 0100 0001 9983

Für die Schweiz: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, St. Galler Kantonalbank, BIC: KBSGCH22; IBAN: CH78 0078 1616 9651 6200 0



Nach dem Unterricht; gemeinsame Gartenarbeit ...

unsere Infrastruktur zu sanieren. Deshalb zählen wir auf Menschen guten Willens, die uns zu Hilfe kommen, damit sich die Kinder glücklich fühlen.

Nach dem Unterricht

Noch einige Informationen darüber, was unsere Schüler nach dem Unterricht tun. Um 17:30 Uhr ins Internat zurück. Nach ein paar Minuten Ruhe erledigen sie handwerkliche Arbeiten wie den Gemüseanbau und die Reinigung des Geländes. Die Arbeit dauert nur 30 Minuten, bevor es an die Hausaufgaben geht. Diese

kleinen Arbeiten ermöglichen es ihnen, das Heimwerken zu erlernen und gleichzeitig ihre Gesundheit zu erhalten. Unter anderem bringen wir unseren Schülern das Gärtnern bei, um sie daran zu gewöhnen, in den Ferien ihren Eltern zu Hause zu helfen, doch auch, um ihnen auch verständlich zu machen, dass das Leben nicht beim Unterricht aufhört. Wenn Kinder schon in jungen Jahren lernen, etwas zu tun, können sie nach der Schule für sich selbst sorgen, um ihre Eltern nicht zu belasten.

Da samstags keine Schule stattfindet, spielen die Kinder abends



... und am Samstag Fußballspiel

nach dem Katechismusunterricht Fußball. Sie freuen sich sehr, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Das Leben in unserem Internat gibt den Kindern Hoffnung, gute Erwachsene von morgen zu sein.

Beachten Sie, dass die Kinder trotz unserer begrenzten Ressourcen sehr gerne an den verschiedenen Aktivitäten teilnehmen, die ihnen das Internat bietet.

Ein Schüler erzählt

Achille Boton, ein Internatsschüler, richtet einige persönliche Worte an die LICHT-Leser. Er schreibt:

„Hallo zusammen!

Mein Name ist Achille. Ich bin elf Jahre alt. Ich bin in der vierten Klasse. Als Schüler des St. Joseph-Internats geht es mir gut. Das Internat ist für mich ein guter Rahmen für mein Leben, weil ich mich wohl fühle und nur in den Sommerferien zu meiner Familie zurückkehren möchte. Hier im Internat esse ich gut, lerne gut und habe auch Spaß. Was mir immer noch Freude bereitet, ist das Zusammensein mit Freunden. Ich lerne viel von anderen und teile auch mit ihnen mein Talent.

Pater Félix, ich bete für Sie, dass Gott Ihnen hilft, Geld zu finden, um unsere Lebensbedingungen zu verbessern. Vor allem möchte ich, dass Sie das Dach in unserem Wohnheim reparieren, um zu verhindern, dass bei Regen Wasser eindringt. In der Regenzeit macht es uns der Regen schwer, gut zu schlafen.“ ■

P. Félix Vidjannagni OSFS

Bei einem mitbrüderlichen Treffen der Sales-Oblaten in Würzburg, Bayern, gab es verschiedene Überlegungen zur Zukunft des Ordens, die im Dialog besprochen wurden. Der Provinzobere der Sales-Oblaten, P. Josef Költringer OSFS, hat die Ergebnisse dieser Überlegungen aus seiner Sicht zusammengefasst und hebt besonders die konstruktive Stimmung hervor. Zudem weist er darauf hin, dass die Gespräche ergebnisoffen gestaltet waren und bewusst keine Beschlüsse gefasst wurden.

Die meisten Mitbrüder fühlen sich an ihrem aktuellen Wirkungsort „am richtigen Platz“. Selbst Versetzungen, die oft als Herausforderung wahrgenommen werden könnten, wurden überwiegend als positive und bereichernde Erfahrungen beschrieben. Diese persönlichen Einschätzungen führten zu Fragen, die sowohl die individuelle als auch die gemeinschaftliche Dimension des Ordenslebens betreffen: Befinden wir uns als Gemeinschaft an den richtigen Plätzen? Und sind wir als Einzelne dort, wo wir sein sollten?

Wozu sind wir heute noch da?

Hinter diesen Überlegungen verbergen sich auch Fragen wie: Wozu sind wir als Ordensgemeinschaft in der heutigen Zeit überhaupt noch da? Welche Aufgabe haben wir in einer sich rasant verändernden Gesellschaft? Dabei wird deutlich, dass zwischen dem Auftrag der Gemeinschaft als Ganzes und der Berufung jedes

Auf der Suche nach dem richtigen Platz

Gedanken zur Zukunft der Oblaten des hl. Franz von Sales



Internationale Zusammenarbeit. Gruppenbild beim Generalkapitel 2012 in Annecy

einzelnen Mitglieds unterschieden werden muss.

Diese Reflexion war mehr als eine Standortbestimmung. Sie zeigt, dass Ordensgemeinschaften sich in einem kontinuierlichen Prozess der Selbstvergewisserung befinden – auf der Suche nach Authentizität und Relevanz in einer Welt, die andere Antworten braucht als früher, aber vielleicht mehr denn je nach dem fragt, was Ordensgemeinschaften zu geben haben: Orientierung, Gemeinschaft und eine spirituelle Dimension des Lebens.

Kooperation und Ressourcen

In einer Zeit sinkender Mitgliederzahlen und wachsender Herausforderungen stellt sich für uns in Europa die Frage nach

engerer Zusammenarbeit. Wie könnte eine solche Kooperation zwischen verschiedenen Provinzen und Gemeinschaften konkret aussehen?

Ein Beispiel möglicher Synergien ist der Aufbau von gemeinsamen Archiven und Bibliotheken. Das salesianische Institut verfügt über rund 10.000 Bücher und Zeitschriften, von denen bisher etwa 4.000 katalogisiert sind. Doch bei der Idee gemeinsamer Wissenssammlungen tauchen berechnete Fragen auf: Welcher Mehrwert entsteht durch zusammengelegte Archive? Wie überwindet man Sprachbarrieren, wenn Dokumente in unterschiedlichen Sprachen vorliegen?

Eine vielversprechende Lösung könnte in der Digitalisierung der Archive liegen. Digitalisierte

Bestände ermöglichen nicht nur eine bessere Zugänglichkeit unabhängig vom physischen Standort, sondern erleichtern auch die Übersetzung und Katalogisierung. Zudem würde die langfristige Erhaltung wertvoller historischer Dokumente gesichert.

Die Frage nach engerer Zusammenarbeit zwischen Provinzen und Kulturen geht jedoch über praktische Aspekte hinaus. Sie berührt fundamentale Überlegungen zur Identität und Mission von uns Oblaten im heutigen Europa und wie diese durch Kooperation gestärkt werden können.

Ordensleben und Laienwelt

Die Beziehung zwischen Ordensleuten und Laien steht heute an einem Wendepunkt. Oft beschränkt sich der Kontakt auf flüchtige „Touch-and-go“-Begegnungen – kurze Berührungspunkte ohne nachhaltige Verbindung. Doch angesichts aktueller Herausforderungen stellt sich schon lange die Frage: Sollten wir nicht enger zusammenarbeiten und gemeinsam in die Zukunft gehen?

Bei näherer Betrachtung zeigt sich eine grundlegende Realität: Laien streben in der Regel nicht danach, Ordensleute zu werden. Sie haben ihre eigene Berufung und Lebensweise gewählt. Gleichzeitig ist Freundschaft, so wertvoll sie auch sein mag, etwas grundlegend anderes als strukturierte Zusammenarbeit mit gemeinsamen Zielen und geteilter Verantwortung.



Zusammenarbeit von Ordensleuten und Laien – auch bleibendes Anliegen der Sales-Oblaten ((Symbolbild: Museum Kloster und Kaiserpfalz Memlebe; in: Pfarrbriefservice.de)

Haben wir etwas, das uns für Laien und deren Mitarbeit interessant macht? Was können wir bieten, das eine echte Partnerschaft rechtfertigt? Das spirituelle Erbe, die Gemeinschaftserfahrung und die spezifischen Charismen von Ordensgemeinschaften könnten hier wertvolle Ressourcen darstellen.

Eine besonders herausfordernde Frage stellt sich jedoch für uns selbst: Sind wir bereit, einen Teil unserer Grenzen aufzugeben und echte Teilhabe mit Laien zu leben? Dies berührt den Kern der Ordensidentität und des Gemeinschaftslebens und erfordert eine Neubesinnung darauf, was im Ordensleben wesentlich ist und was geteilt werden kann.

Der Weg zu einer authentischen Zusammenarbeit zwischen Ordensleuten und Laien verlangt mehr als guten Willen. Er erfordert ein neues Verständnis von Komplementarität, bei dem beide Seiten ihre Eigenheit bewahren und gleichzeitig von den Gaben der anderen bereichert werden

Internationale Kooperation

Die Frage nach der Einbeziehung ausländischer Mitbrüder in unsere Arbeit berührt fundamentale Aspekte unserer Identität als salesianische Gemeinschaft. Weltweit eint uns zwar die salesianische Spiritualität und Sendung, doch treffen dabei unterschiedliche kulturelle Prägungen, Sprachen und Verständnisse von Kirche und kirchlichem Amt aufeinander. Diese Vielfalt kann eine Bereicherung sein, stellt uns aber auch vor konkrete Herausforderungen. Um diese konstruktiv zu gestalten, erscheint es sinnvoll, einen durchdachten Kriterienkatalog für Mitbrüder zu entwickeln, die bei uns mitarbeiten möchten. Ein solcher Katalog könnte Transparenz schaffen und die Integration erleichtern. Zentral ist dabei die Frage nach der Motivation. Was bewegt einen Mitbruder aus einem anderen kulturellen Kontext, in unserer Provinz wirken zu wollen? Die ehrliche Auseinandersetzung mit dieser

Frage ist unerlässlich. Finanzielle Anreize allein können keine tragfähige Basis für eine gelingende Zusammenarbeit bilden.

Besonders spannend ist die Betrachtung unterschiedlicher kultureller Interpretationen der salesianischen Spiritualität. Zwischen der indischen und der europäischen Sichtweise bestehen sicher große Unterschiede; diese auszutauschen, zu verstehen und wertzuschätzen, ohne die gemeinsame Grundlage zu verlieren, könnte ein Schlüssel für eine fruchtbare internationale Zusammenarbeit sein. Der Weg zu einer gelingenden internationalen Gemeinschaft verlangt von allen Beteiligten Offenheit, Lernbereitschaft und die Fähigkeit, die eigene kulturelle Prägung zu reflektieren – ein anspruchsvoller, aber lohnender Prozess, der unsere salesianische Identität nicht verwässert, sondern bereichern kann.

Gemeinschaft im Alter

Mit zunehmendem Alter stellt sich für die Ordensgemeinschaft die grundlegende Frage: Welchen Stellenwert hat die Gemeinschaft in dieser Lebensphase?

Was einst als selbstverständlicher Rahmen des aktiven Dienstes erlebt wurde, gewinnt im Alter eine neue Dimension – die der gegenseitigen Fürsorge und Unterstützung.

Bei allen praktischen Erwägungen darf jedoch eine wesentliche Dimension nicht aus dem Blick geraten: Ältere Mitbrüder leisten durch ihr Gebet einen wertvol-

len, ja unersetzlichen Dienst an Gemeinschaft und Menschheit. Dieser spirituelle Beitrag verdient Anerkennung und unterstreicht, dass der Wert eines Ordenslebens nicht an der aktiven Leistungsfähigkeit gemessen werden kann.

Ordensidentität heute

Was ist unsere Identität als Ordensleute im heutigen 21. Jahrhundert?



Internationale Kooperation: Provinzial P. Josef Költringer OSFS (li.) mit dem Generaloberen P. Berry Strong OSFS (4. v. li.) bei einer Priesterweihe in Benin

Diese Frage führt unweigerlich zu weiteren: Was ist der Wille Gottes für uns in dieser Zeit? Welche Bedürfnisse hat unsere Epoche und welche Antworten können wir als Ordensgemeinschaft geben?

Wie Franz von Sales sagte: „Wir dürfen alles verlieren, nur nicht den Mut und das Vertrauen.“ Diese Worte haben besondere Relevanz in einer Zeit des Wandels und der Unsicherheit,

Eine der drängendsten Herausforderungen ist unser Umgang mit sozialen Medien. Wie nutzen wir

diese Werkzeuge, ohne unsere spirituelle Identität zu verlieren? Wie erreichen wir Menschen dort, wo sie heute sind?

Man kann sich fragen: Welches Buch würde Franz von Sales heute schreiben? Welche Predigten würde er in unserer digitalen, schnelllebigen Welt halten? Vielleicht eine „Philothea für die digitale Welt“ oder Predigten über die Achtsamkeit in Zeiten ständiger Ablenkung? Und wie

sähe sein Tagesablauf (Direktorium) aus? Würde er zwischen Videokonferenzen und E-Mails noch Zeit für das kontemplative Gebet finden? Wie würde er die Balance zwischen Verfügbarkeit und notwendiger Zurückgezogenheit halten? ...

Diese Fragen verlangen von uns nicht nur Reflexion, sondern auch den Mut, neue Wege zu gehen, ohne das Wesentliche zu verlieren. ■

P. Josef Költringer OSFS

Mit der LICHT-Aktion 2025 unterstützen wir vor allem Kinder in Benin. Hier leben und arbeiten auch viele einheimische Oblaten des hl. Franz von Sales, vor allem in Kindergärten und Schulen. Viele Spenden für diese Kinder sind schon weitergegeben worden und wir sind allen Spenderinnen und Spender dafür sehr dankbar. Manche lassen auch ihrer Kreativität freien Lauf.

So hat eine Sales-Schwester vom Säkularinstitut des hl. Franz von Sales Kerzen mit Osterzeichen verziert. Regenbogen, Kreuz, Alpha und Omega, 2025 und vieles andere mehr kann man auf den Kerzen entdecken und sie finden schon reißenden Absatz im Salesianum Rosental in Eichstätt, Bayern.

An den Eingängen zum Haus und zur Kirche standen Tische mit diesen Kerzen und ein Korb für freiwillige Spenden für die Kinder in Benin. Wir sind dankbar, dass

Osterkerzen für die LICHT-Aktion

Projekt einer Sales-Schwester für das Salesianum Eichstätt

es immer wieder Menschen gibt, die sich so für andere Menschen einsetzen und mit ihren Ideen anderen Menschen helfen wollen.

Die LICHT-Aktion ist schon seit Jahren ein fester Bestandteil unserer salesianischen Zeitschrift. Es geht uns nicht nur darum, dass wir mit unseren Artikeln und Beiträgen Franz von Sales den Leserinnen und Leser näher bringen wollen. Beim Wissen und Nachdenken wollen wir nicht stehen bleiben. Franz von Sales hat immer wieder vom Wort und von der Handlung gesprochen. Christsein muss sich in

der Liebe zu den Menschen auch ganz praktisch bewähren. Wir Oblaten sind in vielen Ländern der Erde anwesend, aber die Lebenssituationen der Menschen in diesen Ländern sieht ganz anders aus als bei uns. Von Wohlstand und Wachstum kann hier keine Rede sein. Damit die Menschen in diesen Ländern auf eigenen Füßen stehen können, vor allem die Benachteiligten, Armen und Kinder, unterstützen wir sie mit den Spenden der LICHT-AKTION auch ganz praktisch. ■

P. Hans-Werner Günther OSFS



Bunte Osterkerzen zur Unterstützung unserer LICHT-Aktion im Foyer des Salesianums Eichstätt

Mit einem Festgottesdienst feierte die Dachsberger Schulgemeinde den Gedenktag des Ordenspatrons der Sales-Oblaten. Festprediger war Pater Thomas Vanek, ehemaliger Provinzoberer der Dachsberger Ordensmänner. Für seine Predigt hatte er sich etwas Besonderes überlegt. Schülerinnen und Schüler der Unterstufe sollten sich Fragen an Pater Thomas überlegen, wie der heilige Franz von Sales heute leben und wirken würde. Im Religionsunterricht der 2A und 3B haben Pater Dominik und Postulant Franz Hubmann diese Fragen mit den Schülerinnen und Schülern entwickelt. So entstand eine Dialogpredigt mit einem gegenwartsbezogenen Lebensbild dieses außergewöhnlichen Heiligen, der heute unter anderem digitale Medien und soziale Netzwerke nutzen würde, um den menschenfreundlichen Gott vor allem jungen Leuten

Heute wäre Franz ein Blogger

Franz-von-Sales-Fest der Schulgemeinde von Dachsberg, Oberösterreich

näherzubringen. Sicher hätte Franz von Sales seinen eigenen Bloggehabt! Ihrenschwingvollen musikalischen Rahmen fand die Festmesse in der überaus gelungenen Aufführung der „Gospel Mass“ von Robert Ray. Chor- und Orchesterleiter Prof. Christian Grüneis hatte einmal mehr an die 30 Schülerinnen und Schüler, Absolventinnen und Absolventen, Eltern und Lehrkräfte um sich geschart, um dieses anspruchsvolle Werk einzustudieren. Einen besonderen Applaus bekamen die Solisten Kathrin Voglhuber und Alexander Floimayr.

Mit dem anschließenden traditionellen Würstelessen klang die gelungene Feier zu Ehren des heiligen Franz von Sales aus.

Franz von Sales 2025

Interessant war vor allem die Dialogpredigt, bei der die Dachsberger Schülerinnen und Schüler dem Prediger P. Vanek einige Fragen zu Franz von Sales und den Sales-Oblaten stellten. Dabei ging es zunächst darum, wie es wohl wäre, wenn Franz von Sales im Jahr 2025 leben würde. Wie würde er auf die Probleme heutzutage reagieren? Und wie würde er, ganz aktuell, auf die Kriege reagieren?

P. Vanek antwortet auf diese Fragen: „Ich glaube, Franz von Sales würde heute genauso leben, wie vor 400 Jahren. Natürlich in unserem Lebensstil. Er würde die sozialen Medien nützen, er würde alle Medien nützen, Zeitung, Fernsehen, Internet, Podcast – weil er die Menschen mit seiner Botschaft erreichen will – und diese Botschaft ist zeitlos: sie geht davon aus, was wir Menschen tun und sein können, damit Jesus und Gott in unserer Mitte, da wo wir leben, erfahrbar wird oder besser noch, in uns sichtbar wird. Da



Dialogpredigt in Dachsberg: (v. li.) P. Thomas Vanek OSFS, P. Ferdinand Karer OSFS und P. Stefan Leidenmühler OSFS

geht es um Freundlichkeit, um Höflichkeit, um Liebenswürdigkeit, um Nachsicht, Verständnis und Einfachheit. Sanftmut ist ein eher unbekanntes Wort heute und das bedeutet nichts anderes als milde zu sein, den Mut zu haben, mit möglichst wenig Aggressivität auszukommen.

Es gibt auch andere Wege, die viel mehr überzeugen als jemanden anzuschreien, klein- oder gar niederzumachen. Und das ist auch seine Antwort auf die Probleme von heute. Man kann alles – wie man das heute gerne macht – mit Schmutzkübeln zu lösen versuchen. Das heißt: Man sucht sich immer einen Schuldigen für jedes Problem und glaubt dadurch, selbst besser dazustehen. Man sucht bei allem das Negative, weil das die besseren Schlagzeilen macht, die besseren Interviews, das macht die Politik interessanter. Je schlechter die Nachricht, umso besser kommt sie an. Nicht so Franz von Sales!! Er geht einmal so an jeden Menschen heran, dass er das Gute in ihm sucht und wenn er es nicht gleich findet, dann nimmt er es an, dass da in jedem Menschen etwas Gutes ist, weil Gott es in ihn hineingelegt (-geschaffen) hat. Es mag verschüttet sein oder überlagert von lauter negativen Gedanken und Gefühlen – aber es ist trotzdem da. Franz von Sales versucht, in seinen Gesprächen, in seinen SMSs, WhatsApps, Emails, Büchern, Zeitungsartikeln, Predigten genau dieses Gute im Menschen zu erreichen und zu aktivieren. Er ist überzeugt, nur so können wir die Probleme wie



Interessierte ZuhörerInnen:(v. li.) P. Dominik Nguyen, zwei Ministranten und eine Ministrantin, Postulant Franz Hubmann, Br. Markus Adelt

Klimawandel, Kriminalität, Terror, Missbrauch sinnvoll angehen. Und da ist er sehr realistisch: Lösen kann man nur wenige Probleme, aber man kann sie bearbeiten, ernst nehmen und in all den Dilemmata, die wir jeden Tag sehen, die bessere Seite wählen und das ist die menschlichere – die der Menschlichkeit am meisten entspricht.

Kriege hat es zur Zeit des Franz von Sales auch gegeben, Krieg war damals und er ist es heute. Franz setzt alles ein, damit sich die Menschen nicht gegenseitig umbringen, sondern jeder das Recht und den Raum zum Leben bekommt. Franz von Sales würde das machen, was unser Papst Franziskus macht, alle Mittel nutzen, um Frieden zu stiften.

Klima- und Menschenfreund

Außerdem fragten die Schüler, wie Franz von Sales gereist ist und was er zum Schulsystem heute sagen würde.

P. Vanek antwortete auf diese Fragen so: „Ich versetze die Antwort jetzt auch in Gegenwart. Ja, Franz von Sales ist heute genauso viel unterwegs wie damals. Damals mit dem Pferd und der Kutsche, heute aber sicher mit einem Fahrzeug, das mit nachhaltiger Energie betrieben wird. Weil er aus den Alpen, aus den Bergen kommt und die Natur und ihre Schönheit liebt, sodass er nichts täte, um ihr zu schaden. Ich denke, er würde einige Unannehmlichkeiten mehr auf sich nehmen, um die Schöpfung zu schützen. Er hat sich das Klima-Ticket besorgt und nützt es jeden Tag. Er ist ein Frühaufsteher, weil der Tag für all das, was er vorhat, immer zu kurz ist. Er schreibt viel, er lässt die Leute nicht zu sich kommen, sondern er geht zu den Menschen hin. Er tut sich sehr schwer, Nein zu sagen, er möchte jeder/n irgendwie gerecht werden, dabei nimmt er auf sich selbst, auf seine Gesundheit und seine Freizeit nur wenig Rücksicht. Weil ihm

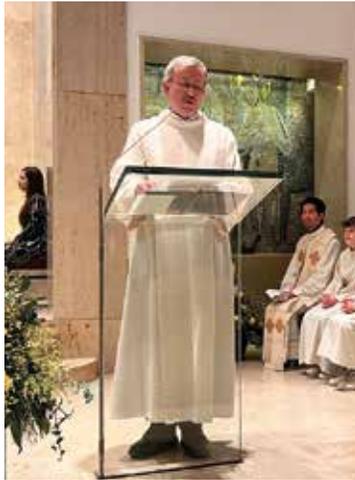
die Menschen – und zwar alle ohne Unterschied in Herkunft oder Hautfarbe – wichtig sind. Der wichtigste Mensch ist der, der dir gerade gegenübersteht oder -sitzt.

Zum Schulsystem äußert er sich ganz klar: Das System muss dem Schüler dienen, seiner Bildung und seiner Persönlichkeitsentwicklung. Sei was du bist, und sei es ganz! Auf diesen Leitsatz hin, dass jeder Mensch durch die Schule die Hilfe bekommt, ein ganzer Mensch zu werden, eine authentische und wahrhaftige Persönlichkeit zu werden, die etwas von der Welt, der Gesellschaft, der Politik und auch von der Religion versteht und die richtigen Entscheidungen für sein Leben trifft.“

Liebe statt Hass

Interessiert haben die Schüler auch diese Fragen rund um die Liebe zum anderen: „Wie würde Franz von Sales jemanden trösten? Was würde Franz von Sales zu Mobbing sagen? Wie würde er mit einem Verbrecher umgehen?“

Darauf antwortete P. Vanek: „Franz von Sales tröstet dich, indem er dich so liebevoll anschaut, wie Gott es tun würde. Das ist sein Charisma, das ist ihm aber auch nicht in die Wiege gelegt worden, sondern das hat er durch seine Liebe zu Gott bei sich entfalten lassen. Wenn jemand ihn mit einem Blick voll von Hass und Ablehnung anschaut, wenn jemand ihn am liebsten umbringen will, dann sagt er darauf: auch wenn du mir jetzt am liebsten ein



Br. Markus Adelt am Ambo

Auge ausreißen willst, so kannst du es nicht verhindern, dass ich dich mit dem anderen liebevoll anschau. Das ist Barmherzigkeit, Vergebung. Mit dieser Haltung ist mehr zu erreichen als wenn du Hass, Beleidigung, Aggression wieder mit Hass und Ablehnung beantworten würdest. Franz von Sales besucht die Verbrecher im Gefängnis und versucht ihnen, obwohl sie die Strafe verdienen, zu helfen, ihre Strafe niemals unter ihrer Würde absitzen zu müssen. Er würde alles tun, damit ein Mensch niemals seine Würde verliert, selbst wenn er ein Verbrechen begangen hat.“

Vorbild für die Oblaten

Schließlich gab es auch noch einige Fragen zur Ordensgemeinschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales, der P. Vanek sowie die Dachberger Schulseelsorger P. Dominik Nguyen und Br. Markus Adelt angehören!

Darauf antwortete P. Vanek: „Wer Latein gelernt hat, (Gott sei Dank gibt es das Unterrichts-

fach in Dachsborg noch) müsste wissen, was „oblatus“ heißt. Es kommt von „offerre“ – und das heißt offerieren, anbieten, hingeben, im gewissen Sinn sich opfern. Wir Oblaten nennen uns so, weil uns diese Einstellung des Franz von Sales, die ich hoffentlich jetzt ein bisschen erklären konnte, gefällt und wir auch eine solche Seite in und an uns entdecken, die sich für etwas einsetzen, anbieten, hingeben möchte. Jesus ist da das ganz klare Vorbild des Franz von Sales und daher auch unseres. Er setzt sich ein für die Menschen, vor allem für die, denen Unrecht geschieht, für die Armen, die Vertriebenen, für die Flüchtlinge, die Kranken. Es gibt so viele Elend, soviel Ungerechtigkeit, so viel Lieblosigkeit – das fordert uns Oblaten heraus, wie jeder kann, sich für eine bessere Welt, ein besseres Leben, für die Erhaltung des Guten herzugeben, einzusetzen, uns anzubieten. Wir Oblaten finden, dass es da kein besseres Vorbild als Franz von Sales gibt und keine bessere Einstellung und Lebensweise als er sie hat. Das verbindet uns in all unserer Unterschiedlichkeit zu einer Ordensgemeinschaft, die Franz von Sales als Leitbild, als Vorbild und Begleiter sucht.

Ja, und wenn Franz von Sales nie gelebt hätte, wäre die Welt und die Kirche um ein Beispiel ärmer, wie man das Christsein nach dem Evangelium zeitgerecht, mitten im täglichen Leben, anfassbar und greifbar leben kann. Und was für ganz tolle Kreise das ziehen kann. ■

Markus Adelt OSFS/R. Fobes

Fastenzeit bei den Sales-Oblaten

Aktionen in Overbach und Wien



P. Alcide Kragbe OSFS spendet Overbacher Schülern das Aschenkreuz

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Besinnung und des Umdenkens, aber auch der Hoffnung, die wir an Ostern feiern. Dies alles wurde erleb- und erfahrbar in verschiedenen Angeboten der Sales-Oblaten während dieser Zeit – so im Gymnasium Overbach bei Jülich, Nordrhein-Westfalen und in der Wiener Pfarrei Franz von Sales.

Fastenimpulse in Overbach

Am Aschermittwoch haben die Schülerinnen und Schüler von Haus Overbach das traditionelle Aschenkreuz empfangen und damit gemeinsam die Fastenzeit eingeläutet. In seiner Predigt betonte Pater Alcide Kragbe OSFS, dass die Fastenzeit nicht nur den Verzicht in den Mittelpunkt stellt, sondern vor allem eine Einladung ist, sich intensiver mit Jesus Christus und seiner frohen Botschaft auseinanderzusetzen, die in der österlichen Auferstehung ihre Vollendung findet.



Spende des „Aschenkreuzes to go“: P. Thomas Vanek OSFS (li.) mit Mitarbeitern aus der Pfarrei Franz von Sales, Wien

Bis zu den Osterferien gab es zudem jeden Mittwoch in der großen Pause die Gelegenheit, an einem Fastenimpuls in der Krypta teilzunehmen.

„Aschenkreuz to go“ in Wien

Der Start in die Fastenzeit begann in der Pfarrei Franz von Sales am Aschermittwoch, 5. März 2025 um 07.30 Uhr mit dem Angebot „Aschenkreuz to go“ an einer Kreuzung und vor einer S-Bahn-Station im Pfarregebiet.

Am Nachmittag des Aschermittwoch fand in der Krim-Kirche ein extra für Kinder gestalteter Gottesdienst statt. Dabei wurde der Fasching ebenso verabschiedet wie Dinge, die nicht so gut waren. Dafür wurden im Topf der guten Dinge, Sonnenblumenkerne als

Symbol für gute Taten gepflanzt. Das Aschenkreuz gab es natürlich auch und mit dabei war auch Luce, das Maskottchen des Heiligen Jahres 2025. Zelebrant war Kaplan Pater Manikumar Arepalli OSFS.

Unter dem Motto „Kehr um und beginn, neu zu denken!“ wurde die Heilige Messe zum Aschermittwoch in der Krimkirche gestaltet. Zelebrant war Pfarrer Pater Thomas Vanek OSFS. Dass Fastenzeit Wüstenzeit, aber auch eine Zeit der Hoffnung ist, in der wir Gottes Begleitung neu erfahren können, brachte das Team der Kinderkirche von Glanzing am Ersten Fastensonntag, 9. März 2025, im Rahmen der heiligen Messe den Kindern näher, indem sie einen Weg durch die Wüste legten. ■

P. Alois Haslbauer OSFS †

starb am 12. März 2025 im 83. Lebensjahr, im 62. Jahr seiner Ordensprofess und im 58. Jahr seiner Priesterweihe Er wurde am 14. Oktober 1942 in Vöcklabruck, Diözese Linz, Oberösterreich geboren. Nach dem Abitur schloss er sich den Oblaten des heiligen Franz von Sales an. Am 17. September 1962 versprach er seine Erste Profess, und am 29. Juni 1968 wurde er in Eichstätt, Bayern, zum Priester geweiht. Seine ersten Priesterjahre verbrachte er in der Pfarrei St. Judas Thaddäus-Krim in Wien, wo er von 1968 bis 1975 als Kaplan vor allem die Kinder und Jugendlichen begeisterte. Deshalb wurde er

1975 zum Leiter von KIM, einer Jugendbewegung der Oblaten des hl. Franz von Sales, nach Ingolstadt, Bayern, berufen. 1988 kam er dann wieder nach Eichstätt, wo er bis 2000 als Scholastikatsleiter in der Ordensausbildung und als Hochschulpfarrer tätig war. Von 2000 bis 2002 war er Kirchenrektor und Apostolatsleiter in der Annakirche in Wien, von 2002 bis 2013 Pfarrer der Wiener Pfarrgemeinde in der Krim und von 2013 bis 2015 Pfarrer der Pfarrei Franz von Sales im 10. Wiener Gemeindebezirk. Nach der Zusammenlegung von drei Gemeinden zur Pfarrei „Christus am Wienerberg“ wirkte er dort bis 2019 als Pfarrvikar. Seine letzten



Lebensjahre verbrachte er in der Annakirche als Kirchenrektor und Beichtseelsorger. Pater Alois Haslbauer war ein äußerst aktiver, eifriger und sozial engagierter Seelsorger. Möge ihm Gott das Gute, das er in der Seelsorge tat, jetzt reichlich vergelten. ■

Sr. Johanna Maria Grimmeiß OSFS †

wurde am 26. Februar 2025 im 88. Lebensjahr nach einem erfüllten und Gott geweihten Leben in die ewige Freude heimgerufen. Sie wurde am 10. Mai 1937 in Schopflohe (Bayern) geboren. Ihre Eltern verlor sie an Weihnachten 1944 bei einem Fliegerangriff. Es war ein schwerer Schlag für sie und ihre vier Geschwister, die nun von einer Tante aufgenommen wurden. Nach ihrer schulischen Ausbildung kam sie als Caritasschülerin nach Hirschberg in Bayern, wo sie die Oblaten des hl. Franz von Sales kennenlernte. Da es ihr Wunsch war, in den Missionen zu wirken, trat sie im Januar 1956 bei den Schwestern Oblatinnen

des hl Franz von Sales in Linz ein. Nach der Noviziatsausbildung war sie in Internat der Schwestern tätig. Als Vorbereitung auf Ihre Missionsarbeit besuchte sie in München die Krankenpflegeschule, die sie mit dem Diplom abschloss. Nach einem längeren Aufenthalt im Mutterhaus (Frankreich) war sie von 1964 bis 1974 in Südafrika tätig. Dort arbeitete sie in der Kinderkrippe, im Waisenhaus, im Kindergarten und in der Betreuung der Kranken. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte sie wieder nach Europa zurück und wirkte hier als Pastoralassistentin in verschiedenen Krankenhäusern in Wien und Linz und auch in Seniorenhei-



men. Als sie altersbedingt ihre sozialen Tätigkeiten aufgeben musste, kümmerte sich sie sich in ihrer Gemeinschaft um die älteren Mitschwester. Nun hat sie ihren irdischen Lebensweg vollendet und bei Gott ewige Heimat gefunden. ■

Am 20. Februar 2025 wurde Pater Johannes Föhn OSFS 95 Jahre alt. Er ist damit der derzeit älteste Oblate des heiligen Franz von Sales in der Deutschsprachigen Provinz (Deutschland – Österreich – Schweiz). In Luzern, Schweiz, wo Pater Föhn im Seniorenheim lebt, wurde sein Geburtstag daher auch entsprechend mit Angehörigen, Freunden und Mitbrüdern gefeiert. Hauptzelebrent war Pater Josef Költringer OSFS, der Provinzial der Deutschsprachigen Provinz der Sales-Oblaten, Festprediger Pater Konrad Haußner OSFS.

95 Jahre P. Johannes Föhn OSFS

Ältester Sales-Oblate der Deutschsprachigen Provinz feierte Geburtstag



P. Johannes Föhn OSFS wurde 1930 in Muotathal im Schweizer Kanton Schwyz geboren. Im Jahr 1956 empfing er in Freiburg in der Schweiz die Priesterweihe. Sodann war er in verschiedenen Ordenshäusern der Schweiz tätig, die meiste Zeit lebte er ab 1970 in Kriens bei Luzern. Seit 2020

Jubililar P. Johannes Föhn OSFS (re) mit seiner ehemaligen Haushälterin wohnt er in einem Seniorenheim in Luzern. P. Johannes Föhn ist heute der einzige noch lebende Sales-Oblate aus der Schweiz. ■

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift Licht

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein Licht-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:.....

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
erben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

NÜRNBERG: Dess, Ernst

**„Ob ich lebe oder
sterbe,
ist mir gleich,
da mein Gott
ein ewig
siegreiches Leben lebt.
Sogar der Tod
kann das Herz
nicht traurig stimmen,
denn es weiß,
dass seine allerhöchste
Liebe lebendig ist.“**

FRANZ VON SALES

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist kostenlos. Licht dient zur Information von Förderern und Spendern über die Aktivitäten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne Angaben von Gründen abbestellt werden. Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht nicht mehr beziehen möchten. Höhere Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag

aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14
Für die Schweiz: St. Galler Kantonalbank
BIC: KBSGCH22.
IBAN CH78 0078 1616 9651 6200 0

Fotos (Seite); Gunther Aipperspach (17); OSFS Benin (18,19); Petra Distl (27 re); Raymund Fobes (23); OSFS Provinz Frankreich-Westafrika (22); Marco Maria Emunds (27li); Alois Griesmayr (24-26); KIM-Zentrum Österreich (3); Oblatinnen des hl. Franz von Sales (28un); Archiv OSFS Deutschsprachige Provinz (29); Franz von Sales Schmid (13); Claudia Stock (30); P. Herbert Winklehner OSFS (20); Alfons Wittmann (Titel); Werner Zdrasil (28ob); Martin Zellinger (15)



**„Gott schenkt dir Licht und Kraft,
dich selbst recht zu erkennen.“**

Franz von Sales (vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Tomáš Halík
Nicht ohne Hoffnung
 256 Seiten,
 broschur,
 EUR 14,00
 Herder Verlag

Hoffnung bedeutet mehr als Optimismus. Davon ist der tschechische Theologe Tomáš Halík felsenfest überzeugt, ebenso davon, dass diese göttliche Tugend gerade heute im „postoptimistischen Zeitalter“, das von vielen Unsicherheiten, Kriegen und Krisen geprägt ist, von wesentlicher Bedeutung ist. Seine Argumente bestechen durch seinen großen philosophischen, theologischen und spirituellen Tiefgang. Die ideale Lektüre zum Heiligen Jahr 2025 „Pilger der Hoffnung“.



Christine Hubka
Mehr als Beileid
 136 Seiten, broschur,
 EUR 15,00
 Tyrolia Verlag

Die evangelische Pfarrerin Christine Hubka hat viel Erfahrung in der Begleitung von Trauernden. Wie gehe ich mit Menschen um, die mit Sterben und Tod konfrontiert sind? Was muss ich beachten, um hilfreich Trost zu schenken und Trauernden beizustehen? Hubka schöpft aus ihrer langjährigen praktischen Erfahrung, liefert allerdings keine einfachen Patentrezepte, sondern beschreibt anschaulich die unterschiedlichen Trauerphasen, die unterschiedliche Reaktionen verlangen.



Wolf-Andreas Liebert
Graswurzelglaube
 176 Seiten,
 gebunden,
 EUR 20,00
 Kösel Verlag

Ein Kulturwissenschaftler untersucht die unterschiedlichen Formen an Spiritualitäten und religiösen Phänomenen, die in der vermeintlich durchsäkularisierten Gesellschaft von heute völlig unabhängig von religiösen Institutionen wie Gras aus dem Boden sprießen. Ebenso beschreibt er die möglichen Folgen dieses Phänomens für die Gesellschaft, die Politik und die etablierten Religionen. Vor allem warnt er vor den extremistischen Denk- und Sprechweisen selbsternannter Heilsprofeten.



Rudolf Alexander Mayr
Karls Wiederkehr
 200 Seiten,
 gebunden,
 EUR 24,00
 Tyrolia Verlag

Lust auf Bergsteigen? Dann ist dieser Roman eine gute Lektüre. Wir begleiten den Extrembergsteiger Karl Platz von den Tiroler Alpen bis zum Himalaya und bis in die Tiefen seiner Seele. Manchmal ist das so verworren, dass man nicht einmal mehr weiß, was nun Traum ist und was Wirklichkeit. Schließlich und endlich geht es neben den durchaus spannend erzählten Klettertouren um die Frage nach dem Schicksal und dem menschlichen Wunsch nach Erlösung.



Gotthard Fuchs
Gottvorkommen
 144 Seiten, gebunden,
 EUR 18,00
 Herder Verlag

Der Priester und Theologe aus der Erzdiözese Paderborn ist langjähriger Kolumnist der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“. Dabei beschreibt er vor allem die „Mystik des Alltags“, also das Vorkommen Gottes in den kleinen Dingen des Lebens. Dieses Buch enthält 60 seiner kurzen Texte, die auf hervorragende Weise auf den Punkt bringen, dass Gott in unserem Leben immer eine Rolle spielt. Um Gott in unserem Leben zu entdecken, dafür liefern die Texte eine Menge Impulse zum Nachdenken



Magnus Striet
Alte Formeln – lebendiger Glaube
 176 Seiten,
 gebunden,
 EUR 18,00
 Herder Verlag

Das christliche Glaubensbekenntnis ist 1700 Jahre alt. Der Fundamentaltheologe Magnus Striet durchleuchtet diese „alten Formeln“ und überprüft, theologisch und philosophisch äußerst fundiert, ob sie den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Gegenwart standhalten können. Unterm Strich bleibt trotz aller Argumente der Zweifel, da Glaube letztlich nicht beweisbar ist, aber auch die Frage: Warum nicht das Risiko des Glaubens eingehen? Für sich? Und in Gemeinschaft?

B 4577

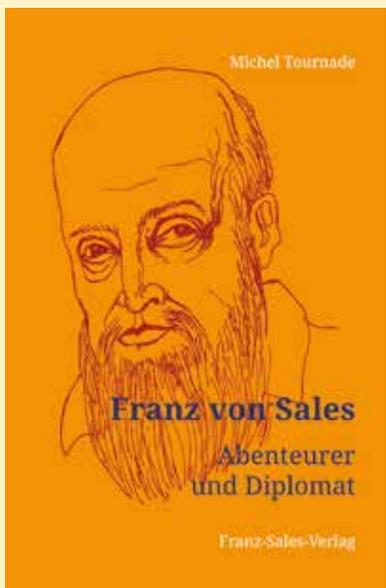
FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Michel Tournade OSFS
Franz von Sales
Abenteuerler und Diplomat
344 Seiten, Paperback
20,00 EUR
ISBN 978-3-7721-0319-3

Ein spannender Roman über den heiligen Franz von Sales.

Der heilige Franz von Sales (1567-1622) lebte in einer turbulenten Zeit: Religionskriege, Reformation und Gegenreformation. Dieser Roman erzählt das Leben des Bischofs, Ordensgründers, Mystikers und Kirchenlehrers auf diesem dramatischen Hintergrund und macht damit deutlich, warum Franz von Sales heute als „Lehrer der Liebe“ verehrt wird.

So ist dem Autor P. Michel Tournade OSFS, ein Sales-Oblate aus Frankreich, ein Werk gelungen, das Leserinnen und Lesern das Leben und vor allem den Charakter des heiligen Franz von Sales auf sehr ansprechende und hoch spannende Art und Weise nahebringt. Für alle, die den heiligen Franz von Sales noch nicht kennen, ist dieser Roman der ideale Einstieg zum näheren Kennenlernen, für jene, denen er bereits aus anderen Biografien bekannt ist, ist er ein gute Gelegenheit, sein Wissen aufzufrischen und mit neuen Facetten zu bereichern.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 3/2025